



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Shakespeare-Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

früheren Erpressungen von Seite des Paschas traten. Nachdem aber dieser seine Steuern eingetrieben hatte, kam der Pascha, der ebensowenig einen regulären Gehalt erhielt, als früher, und der daher auf die früheren Erpressungen angewiesen war, und trieb die alten Steuern noch einmal ein. Es erfolgte der bekannte Aufstand und von dem Hattischerif von Gulhaueh ist nicht weiter die Rede.

Wenn es aber der Pforte nicht gelingt, ihre christlichen Unterthanen ins Militär zu ziehen, so ist ein Widerstand gegen die furchtbaren Streitkräfte Rußlands und Oestreichs, die alle Grenzprovinzen anfüllen, auf die Dauer undenkbar. In dem türkischen Volk liegen zwar immer noch gute militärische Elemente; aber um sie zu discipliniren und für den Krieg brauchbar zu machen, ist jetzt, wo die alten grausamen, despotischen Mittel nicht mehr anzuwenden sind, ein militärisches Genie nöthig, weil dies die Türken nicht besitzen. Etwas würde freilich gebessert werden, wenn die beabsichtigte Vereinigung mit der wohldisciplinirten ägyptischen Armee gelingt. Auch wäre vielleicht ein wenigstens vorübergehender Erfolg denkbar, wenn ein kriegerischer Sultan noch einmal den alttürkischen Geist, den muselmännischen Fanatismus anzuregen verstände. Aber ein solches Ereigniß liegt außer aller Wahrscheinlichkeit, da die Erziehung der türkischen Prinzen im Serail die Ausbildung eines militärischen Talents unmöglich macht. Dauernd könnte die Türkei nur etwas erreichen, wenn sie gemischte Provinzialverwaltungen einrichtet und die Christen mit den Türken auf vollständig gleichen Fuß stellt. Ob zu einer so durchgreifenden Reform noch Lebenskraft genug in der Türkei vorhanden ist, möchte zu bezweifeln sein. Jedenfalls wird man aber zugeben müssen, daß die christlichen Mächte eher alles mögliche gethan haben, eine solche Wendung zu hintertreiben, als sie zu ermöglichen.

Die Shakespeare-Literatur.

Ergänzungsband zu allen englischen Ausgaben und zur Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung von Shakespeares dramatischen Werken. Enthaltend die von J. Payne Collier in einem alten Exemplar der Folio-Ausgabe von 1632 aufgefundenen und herausgegebenen handschriftlichen Bemerkungen und Textänderungen in übersichtlich vergleichender Zusammenstellung bearbeitet von Julius Frese. — Berlin, Franz Duncker. Heft 1. u. 2. —

Beiträge und Verbesserungen zu Shakespeares Dramen nach handschriftlichen Aenderungen u. s. w., für den deutschen Text bearbeitet und herausgegeben von F. A. Leo. — Berlin, Usher & Comp. —

J. Payne Colliers alte handschriftliche Emendationen zum Shakespeare, gewürdigt von Nicolaus Delius. Bonn, König. —

Gleich zu Anfang, als die neuen Entdeckungen Colliers durch die englische

Bresse in Deutschland bekannt wurden, sprachen wir den Wunsch aus, Herr Delius, gegenwärtig vielleicht der gediegenste Kenner Shakespeares in Deutschland, möchte ein ausführliches Gutachten darüber abgeben. Dies ist jetzt geschehen, aber in einer Weise, die uns einigermaßen überrascht hat. Delius geht nämlich weiter als die englischen Gegner Colliers; er erklärt die ganze Entdeckung für eine Windbentelei. Mit Ausnahme von 18 Emendationen, die er gelten läßt, und mit Ausnahme der Verbesserungen, die bereits früher durch die Kritiker ziemlich festgestellt sind, und die in jener handschriftlichen Correctur gewissermaßen ihre Bestätigung finden, verwirft er die neuen Lesarten unbedingt und hält sie nicht für Herstellungen des alten Textes, sondern für die willkürlichen Einfälle eines wohlmeinenden, aber unweisen Mannes, der darauf ausgegangen sei, Shakespeare zu verbessern.

Um uns in dieser Streitfrage zu orientiren, wollen wir erst diejenigen Punkte feststellen, über welche die Gegner einig sind. Collier hat in einer alten Folioausgabe von 1632 alte handschriftliche Correcturen vorgefunden, die sich bis zur Zahl von 20,000 belaufen und die er in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts verlegt. In dieser Voraussetzung stimmen alle Gegner mit ihm überein. Nun finden sich unter diesen Correcturen eine Reihe von Verbesserungen — Herr Delius zählt deren 329 — die mit dem Resultate der neuern Kritik übereinstimmen. Hr. Delius sucht daraus zu beweisen, daß man aus diesen alten Correcturen nicht viel neues lernen könne; indeß er wird seinen Gegnern einen andern Schluß nicht bestreiten können; daß nämlich diese Uebereinstimmung der Kritik eines einzelnen Mannes mit dem, was eine spätere Kritik von zwei Jahrhunderten als gewiß herausgestellt hat, entweder voraussetzt, daß dieser einzelne Mann einen sehr eminenten kritischen Scharfsinn besessen haben muß, oder daß ihm Quellen zu Gebote standen, die dem späteren Kritiker nicht mehr zugänglich waren. Dieser Schluß erscheint um so gerechtfertigter, wenn man die neuen werthvollen Emendationen mit dazu rechnet, die Hr. Delius selbst auf 18 angibt, die sich aber bei den englischen Gegnern Colliers auf eine weit größere Zahl belaufen.

Hr. Delius sträubt sich gegen beide Voraussetzungen, theils aus äußern Gründen, theils weil eine sehr große und vielleicht überwiegende Zahl der Emendationen in das Gebiet der Conjectur gehört, und zwar häufig einer nicht sehr glücklichen Conjectur. Es ist in der That nicht zu leugnen, daß die Gründe, die er dafür anführt, schlagend sind, und daß der Glaube, es mit einer neuentdeckten Autorität, mit einer wirklichen Quelle zu thun zu haben, dadurch sehr erschüttert wird. Eine neue Ausgabe Shakespeares unbedingt oder auch nur zum größten Theil auf diese neue Quelle zu begründen, würde ein sehr mißliches Unternehmen sein.

Aber Herr Delius scheint doch etwas zu weit gegangen zu sein. Wenn es sich auch erweisen ließe, daß die Mehrzahl der Emendationen sich nicht auf eine

directe Quelle, etwa auf eine Handschrift oder auf die Aufführung selbst stützen, daß sie vielmehr reine Conjecturen des Correctors sind, so wäre damit noch nicht bewiesen, daß dies für alle Fälle gilt. Möglicherweise hat der Corrector theils nach dem Gedächtniß, theils auch nach seiner Vermuthung verfahren, und schon um seines Alters willen verdient er eine ernstliche Beachtung, auch wenn wir ihn nicht als Autorität gelten lassen können.

Diese Ansichten ließen sich nur im einzelnen begründen, und das würde uns hier zu weit führen. Jeder Verehrer des großen Dichters in Deutschland, der ihn in der Ursprache zu lesen pflegt, muß die kleine Schrift von Delius studiren; aber er wird sich auch der unmittelbaren Kenntnißnahme der Collierschen Schrift nicht entziehen können, und da diese von einer sehr ermüdenden Weiterschweifigkeit ist, so sind deutsche Auszüge ein sehr zweckmäßiges Unternehmen. Herr Frese, der lediglich darauf ausgeht, uns die Emendationen möglichst kurz und übersichtlich mitzutheilen und dessen Schrift in dieser Beziehung sehr zweckmäßig eingerichtet ist, möge sich also von der Fortsetzung durch Hrn. Delius nicht abhalten lassen. — Auch das zweite von den Büchern, welches wir anführen, ist mit löblichem Fleiß gearbeitet. Der Verfasser ist nicht bei Collier stehen geblieben, sondern er hat seine eigenen Ansichten über jeden einzelnen Punkt mitgetheilt; nur ist es unzweckmäßig, daß er dabei die deutsche Uebersetzung zu Grunde gelegt hat, da auf diese die Emendationen wol nur eine sehr geringe Einwirkung haben werden. Eine englische Gesamtausgabe Shakespeares für Deutschland, die uns den gesammten kritischen Apparat so gedrängt als möglich mittheilt, steht noch zu erwarten.

Correspondenz.

Aus Berlin, 23. Juli. Die ministerielle Partei, wenn man mit diesem Namen eine Gesamtheit von Individuen bezeichnen darf, die in dem patriotischen Hochgefühl unsrer eigenthümlichen Zustände mit jedem Cabinet durch dick und dünn gehen würden, hat sich bekantlich von den extremen Bundesgenossen zur Rechten erst nach der Dlmüger Capitulation getrennt, als es galt, die Früchte des Sieges zu theilen. Bis zum November 1850 waren die Geheimräthe in den Bureaux und die Junker in ihren grundsteuerfreien verpfändeten und zum Theil tief verschuldeten Gütern über Weg und Ziel einverstanden. Seit Dlmüg und dem Bruch mit der constitutionellen zahmen Revolution suchte sich das Beamtenthum im Besitz zu erhalten, that freundlich mit dem fürs erste unschädlich gemachten Liberalismus und hatte es gern, wenn man seine Sache mit den gemäßigten Erwartungen der freiheitsbedürftigen Mittelklasse identifisirte. Dlmüg aber ist der Ausgang der zur conservativen Popularität gelangten Bureaukraten,